



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Köster, A.: Die Völker des Alten Testaments

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Die Völker des Alten Testaments

Von Dr. A. Köster = Berlin



seit Jahrhunderten hatte sich die Theologie daran gewöhnt, die biblischen Altertümer im wesentlichen aus sich selbst heraus zu erklären und sich gegen die Hilfswissenschaften zurückhaltend, ja fast ablehnend zu verhalten. Diese Forschungsweise ist nicht ohne Einfluß darauf geblieben, daß die Archäologie ihrerseits Palästina längere Zeit etwas vernachlässigt hat. Aber wenn auch die Archäologen Palästina erst verhältnismäßig spät in den Bereich ihrer Tätigkeit gezogen haben, so sind doch die Ergebnisse ihrer Forschung bereits so umfassend, daß wir instande sind, uns daraus ein Bild der vorchristlichen Kultur im Heiligen Lande zu entwerfen, das allerdings einstweilen noch nicht in allen Punkten richtig ist und nach den verschiedensten Seiten hin der Ergänzung bedarf.

Daß vor den Hebräern die Kananiter im Heiligen Lande gewohnt haben, ist uns aus der Bibel geläufig; aber auch die Kananiter sind nicht die Ureinwohner des Landes. Vor ihnen hielt ein anderes Volk seine Täler und Höhen besetzt, von dem wir aber noch nicht wissen, woher es gekommen ist und wes Stammes es war. Sowohl in Gezer als auch in Megiddo haben sich Reste seiner Kultur nachweisen lassen, es fanden sich die Spuren dieser ältesten Ansiedler in den untersten Erdschichten, auf dem gewachsenen Felsen. Wie noch in späterer Zeit die Horiter, hausten sie in natürlichen Felshöhlen, die sie mit ihren Steinwerkzeugen erweiterten und wohnlich herrichteten. In Megiddo sind sogar kleine Nischen in den Wänden dieser Höhlen beobachtet worden, die zur Aufstellung primitiver Lämpchen gedient haben mögen. In Gezer befand sich in einer Höhle dieser Art ein Krematorium, das älteste, das bis jetzt auf der Welt bekannt geworden ist: der Boden war mit einer etwa dreißig Zentimeter hohen Aschenschicht bedeckt, in der deutlich verschiedene Verbrennungen nacheinander und Reste von wenigstens hundert verbrannten Leichen aller Altersstufen zu unterscheiden waren, die einer kleinen, hageren, vorsemitischen Rasse angehören. Die Decke der Höhle war von einem eingeschnittenen Schlot für den Abzug des Rauches durchbrochen. Die Topfware dieser ältesten Bewohner, wie sie sowohl in Megiddo als auch in Gezer gefunden wurde, ist aus porösem,

sandhaltigem rotbraunen Ton hergestellt, sehr dickwandig und mit einem hellgelben Überzug versehen, auf dem mit kräftigem Rot eine derbe lineare Ornamentation aufgemalt ist.

Um das Jahr 2000 geschah das Eindringen der Semiten in Palästina, deren Kultur für die Folgezeit dem Lande seinen Charakter gab. Aus ihrer alten Heimat brachten die neuen Bewohner bereits eine gewisse Kultur mit nach Palästina, die sich unter dem wechselnden Einfluß von Babylonien und Ägypten während des zweiten vorchristlichen Jahrtausends zu einer achtungswerten Höhe entwickelte. An mehreren Stellen haben sich bei den Ausgrabungen zwei Perioden unterscheiden lassen, eine noch einfache, mehr von Babylon beeinflusste Kultur, die man wohl als die der Amoriter bezeichnet, und eine höhere der Kananiter, die mehr von Ägypten abhängig ist und etwa mit dem Eindringen der Hebräer ihren Höhepunkt erreicht.

Von den ältesten Bewohnern, die noch der Steinzeit angehören, unterscheiden sich die Amoriter zunächst dadurch, daß sie ihre Toten nicht mehr verbrennen, sondern bestatten, und zwar in der Stadt selbst, vielfach unter den Häusern und Straßen, zum Teil auch in den bereits erwähnten Höhlen, die als Wohnungen nicht mehr benutzt wurden. Auch das Krematorium von Gezer ist in dieser Periode als Grab benutzt worden. In den Wänden hat man niedrige Bänke eingebaut und darauf die Leichen lang ausgestreckt hingelegt. Die Skelette beweisen, daß damals eine größere, stärker gebaute Rasse im Lande herrschte, mit deutlich prominentem Nasenbein und von länglichem Gesichtsschnitt.

Ähnliche Bestattungen fanden sich in anderen Höhlen, meist mit reichen Beigaben, unter denen auch die Wegzehrung nicht fehlt. In einem Falle lag auf einer Schüssel ein Hammelbraten mit einer bronzenen Speerspitze zum Zerteilen, und oben darüber war eine zweite Schüssel gestülpt, um den Braten warm zu halten. Für die Datierung der einzelnen Gräber waren die ägyptischen Funde von großem Wert: Skarabäen der zwölften und dreizehnten Dynastie (2000 bis 1700 v. Chr.), Malabastergefäße, Schiefersteine, Gold- und Silberschmuck, Armringe, Perlen usw.

Am wichtigsten von allen zu Tage geförderten Gegenständen jener frühen Epoche sind zwölf zum Teil ganz erhaltene Briefe in Keilschrift auf Tontafeln, die in Thaanach ans Tageslicht kamen. Der Adressat der Briefe ist immer derselbe, ein gewisser Ischtarwaschur, und man vermutet wohl mit Recht, daß sie aus dem Archiv des Kommandanten der Festung stammen. Ursprünglich waren die Tontafeln in einem dickwandigen Tonkasten sorgfältig aufbewahrt, der in den untersten Gemächern der Zitadelle in einer Wandnische stand oder gar eingemauert war. Bei der Zerstörung der Burg ist das Archiv jedoch trotz seines sicheren Versteckes gefunden worden, denn sämtliche Briefe befanden sich nicht mehr in dem Kasten, sondern lagen in dem Raum umhergestreut. Die Schrift ist die babylonische, und die Eigennamen tragen semitisch-asiatischen Charakter; trotzdem stammen die Briefe aus der Kanzlei der ägypt-

tischen Statthalter in Megiddo und Gezer, die von dem Kommandanten von Thaanach Tribut und Geschenke fordern und über seine Tochter, die sie offenbar als Geißel in ihrer Gewalt haben, berichten; dafür unterstützen sie ihn mit Geld und Waffen. Eine Probe aus diesen Briefen mag am besten den Inhalt, sowie die eigentümliche Schreibweise jener Zeit veranschaulichen:

„Zu Ishtarwaschur sprich: Also sagt Guli-Abdi: Lebe glücklich! Die Götter mögen sich kümmern um Dein Wohl, das Wohl Deines Hauses und Deiner Kinder! Du hast mir wegen des Geldes geschrieben, so will ich denn geben 50 Sefel Geld. . . .“ Ferner: „Weshalb schickst Du mir nicht Deinen Gruß? Jede Angelegenheit, die Du hörst, schreibe von dort, damit ich Bescheid weiß.“ Ferner: „Auch wenn der Finger der Aschirat sich zeigen wird . . . und das Zeichen und den Bescheid berichtet mir!“ Ferner: „Was Deine Tochter betrifft, die Binhi-Ranidu, welche in der Stadt Rubuh ist, so ist sie gut aufgehoben. Und wenn sie groß geworden ist, magst Du sie dem . . . geben, damit sie einem Manne angehöre.“

„An Ishtarwaschur: Amanhasir-Abad möge Dein Leben behüten. Sende Deine Brüder samt ihren Wagen, und sende ein Pferd, Deinen Tribut und Geschenke, und alle Gefangenen, die bei Dir sind, sende sie morgen nach Megiddo.“

Wie Thaanach, dem Ishtarwaschur als Kommandant vorstand, so waren um die Mitte des zweiten vorchristlichen Jahrtausends die meisten kananitischen Städte befestigt, und die zahlreichen Stadtmauern, die bei den Ausgrabungen in den verschiedensten Ansiedlungen zum Vorschein gekommen sind, haben uns die Art und Weise des kananitischen Festungsbaues genau kennen gelehrt. Eine solche Ringmauer, die gewöhnlich die ganze Stadt umzog, bestand aus drei Teilen. Zunächst wurde ein Fundament aus einer Mischung von Lehm und Kleinschlag hergestellt, darüber erhob sich eine geböschte Mauer aus Bruchsteinen bis zu einer Höhe von 4 bis 6 m. Die Technik dieser geböschten Mauer ist in der Regel vorzüglich. Für die untersten Schichten sind oft mächtige Blöcke verwendet von $1,00 \times 1,20$ bis $1,00 \times 2,00$ m Stirnfläche, und die einzelnen Steine sind immer so versetzt, daß um einen größeren Stein sich die kleineren gruppieren, unter sorgfältiger Berücksichtigung der Fugung, so daß keine Lücke bleibt und nirgends eine Fuge klappt, in die der Feind ein Instrument zur Zerstörung der Mauer einsetzen könnte. Auf dieser Steinmauer, die sozusagen den Sockel des Ganzen bildete, erhob sich die eigentliche, senkrecht aufsteigende Festungsmauer aus Luftziegeln. Für die untersten Schichten sind manchmal auch Bruchsteine verwendet, wie z. B. in Jericho, an anderen Stellen setzt das Luftziegelwerk direkt auf die obere Fläche des Steinsockels auf. Die ungebrannten, nur an der Luft getrockneten Ziegel sind, wie ja überall im alten Orient, von großem Format, $0,34 \times 0,50$ m bis $0,40 \times 0,56$ m, bei entsprechender Dicke, und bestehen aus reinem Lehm mit gehacktem Stroh, dessen Verwendung für die Ziegelfabrikation uns aus dem Bericht über den Aufenthalt der Israeliten in Ägypten bekannt ist. Durch die Beimengung von Stroh werden Risse beim

Durchtrocknen der Ziegel vermieden. Die Stärke der oberen Ziegelmauer ist bei den einzelnen Festungen sehr verschieden, stellenweise beträgt sie nur 2 m, stellenweise war die Mauer so dick, daß zwei Wagen nebeneinander darauf fahren konnten, und in Megiddo ist gar eine Stärke von 8 m beobachtet worden. Manche Festungen waren außerdem noch mit mächtigen Türmen bewehrt.

Entstanden sind alle diese Ringmauern in der ersten Hälfte des zweiten Jahrtausends, als die auswärtige Politik am Hofe der Pharaonen ihre Augen immer mehr auf Syrien und Palästina richtete und sich die kriegerischen Einfälle und systematischen Eroberungszüge der Ägypter bereits vorbereiteten. In Palästina verkannte man die dadurch gegebene Situation nicht, und man suchte den Gelüsten der ägyptischen Eroberer durch die Anlage fester Plätze entgegenzuwirken, und so entstanden damals jene „großen und festen Städte Kanaans, vermauert bis an den Himmel“, die den einfallenden Israeliten später so viel Mühe machten.

Um die Mitte des zweiten Jahrtausends brach die erste große Katastrophe über Palästina und Syrien herein, die sich bei den Ausgrabungen an vielen Stellen durch eine mächtige Brandschicht hat erkennen lassen. Wohl waren bereits größere Gebiete in Palästina den Ägyptern seit geraumer Zeit tributpflichtig gewesen, als aber infolge der inneren politischen Lage sowie der Thronwirren am Hofe zu Theben längere Zeit ein ägyptisches Heer sich in Palästina nicht hatte sehen lassen, kümmerten sich die kleinen Könige und Herren nicht mehr um die Oberhoheit des Pharaos, verweigerten den Tribut und schlossen sich unter der Oberhoheit des Königs von Kadesch zu einem allgemeinen Städtebund zusammen. Der Pharaos, Thutmosis der Dritte, konnte, solange seine Gemahlin und Mitregentin Hatschepsowet lebte, nicht gegen Palästina und Syrien zu Felde ziehen; er durfte Ägypten nicht verlassen, da nicht abzusehen war, wie sich während seiner Abwesenheit die Dinge am Hofe infolge der Intrigen seiner Gemahlin und ihrer Partei gestalten würden. Aber kaum hatte Hatschepsowet die Augen geschlossen, finden wir Thutmosis mit Heeresmacht in Palästina, wo er zunächst Megiddo und im weiteren Verlauf seiner Kriege eine ganze Reihe der kananitischen und syrischen Festungen erobert und zerstört.

Überall haben die Ausgrabungen gezeigt, wie die Festungen durch Feuer und Schwert zugrunde gegangen sind. Durch die Glut des Feuers sind die Lehmziegel der Mauern gebrannt und zu Backsteinen geworden, das Balkenwerk ist verkohlt, und eine mächtige, bis zu 2 m starke Brandschicht von Asche und Kohle breitet sich über die Trümmer der gesamten Ansiedlungen.

Wann diese Festungen wieder aufgebaut sind, ist nicht immer deutlich zu erkennen; einige Städte scheinen nach Maßgabe der Funde einige Zeit unbebaut gelegen zu haben, andere werden sofort wieder erstanden sein, und zwar wiederum als mächtige Burgen in der Art ihrer Vorgänger; nur nähert sich die Bauweise jetzt etwas mehr der ägyptischen Art, wie denn überhaupt der ägyptische Einfluß für die Folgezeit herrschend wird und immer mehr an Bedeutung gewinnt.

Schon Thutmosis der Dritte hatte die Söhne der kleinen Könige in Palästina vielfach mit sich nach Theben genommen. Dort wurden sie erzogen und mit der ägyptischen Kultur vertraut, und wenn dann ein König starb, so „ließ Seine Majestät seinen Sohn an seine Stelle treten“. Dazu kamen noch die regen Handelsverbindungen, die seit alters zwischen Ägypten und Syrien bestanden, und die jetzt nur noch an Bedeutung gewannen. Angesichts dieser Tatsachen ist es durchaus nicht zu verwundern, daß unter den gefundenen Gegenständen aus der zweiten Hälfte des zweiten Jahrtausends so manche ägyptisch sind oder ägyptisierend, d. h. sich als lokale Nachbildungen importierter Stücke ausweisen. In Megiddo fand sich z. B. in der Brandschicht sogar ein aus solchen Gegenständen bestehender vergrabener Schatz. Ein vierhenkeliger Krug war rings von Steinen sorgfältig umstellt und angefüllt mit lauter Schmuck aus den Frauengemächern: Perlen aus Ton und rotem Karneol, Muscheln von einem Halsband, Besfigürchen aus Fayence, Starabäen aus Steatit, zierliche Parfümgefäße in Form liegender Löwen, schwimmender Enten und hockender Paviane, alles aus grüner Fayence. In der Nähe lagen die Reste einer mit Goldblech beschlagenen Truhe.

Anderer geartete Funde, wie cyprische Keramik und von Kreta importierte Vasen, weisen dagegen darauf hin, daß der Handelsverkehr sich nicht auf das Mittelal beschränkte, sondern daß die Verbindungen nach allen Kulturstaaten der damaligen Welt reichten.

In das letzte Viertel des zweiten Jahrtausends fällt das Eindringen der Israeliten in Palästina, und damit macht sich zugleich ein Kulturrückschritt bemerkbar. Die vorgefundene kananitische Kultur wird zum Teil zerstört, ohne daß die Eroberer etwas Gleichwertiges an deren Stelle hätten setzen können. Die aus der Wüste kommenden, nomadisierenden Israeliten waren damals noch in wildem Ringen begriffene, wenig organisierte, unzivilisierte Stämme, bei denen sich erst die allereinfachsten Ansätze einer höheren Kultur fanden, von einer Kunstfertigkeit nicht einmal die Spur. Mit Gewalt bemächtigten sie sich ihrer neuen Heimat und zerstörten die eroberten Städte von Grund aus, wo sie nur konnten. „Und schlugen alle Seelen, die darinnen waren, mit der Schärfe des Schwertes und verbannten sie und ließen nichts überbleiben, das den Odem hatte, und verbrannten die Stadt mit Feuer“ (Jos. 11, 11), das war der Grundsatz ihrer Kriegsführung (vgl. Jos. 6, 24; 8, 8; 8, 28 usw.). Interessant ist es nun, daß die archäologischen Ausgrabungen in sehr vielen Fällen die Angaben des Alten Testaments bestätigt haben, und zwar nicht allein insofern, als wir sehen, daß zahlreiche kananitische Festungen tatsächlich durch Feuer und Schwert zerstört sind, wir finden vielmehr auch Einzelheiten und individuelle Züge, die uns überliefert sind, in den Erdschichten ausgeprägt.

Von Jericho erzählt uns z. B. die Bibel, daß es sehr stark befestigt war und als Hauptstützpunkt der Kananiter angesehen wurde. Trotz seiner starken Mauern fiel Jericho aber doch dem Kriegshelden Josua und seinen im

Belagerungskriege ungeübten Truppen zum Opfer. Die Stadt wurde auf Josuas Befehl vollständig zerstört, die Einwohner sämtlich erschlagen, alle bewegliche Habe der Bewohner entweder verbrannt oder, soweit es sich um Metallgeräte usw. handelte, als Beute fortgeführt.

Die soeben beendigten, im Auftrage der Deutschen Orientgesellschaft veranstalteten Ausgrabungen haben uns nun gezeigt, daß Jericho ganz außerordentlich stark befestigt war. Ein doppelter Mauerring umzog die ganze Stadt, so hoch und fest, daß sie unter Voraussetzung der Kampfmittel jener Zeit uneinnehmbar war. Die Art, wie die Mauern zerstört, wie namentlich die Toranlagen demoliert sind, vor allen Dingen aber die mächtige Brandschicht, die alles bedeckt, zeigen, daß Jericho trotzdem einer Katastrophe zum Opfer gefallen und tatsächlich von den Juden eingenommen worden ist. Wie dies möglich war, entzieht sich natürlich unserer Kenntnis, wahrscheinlich wird die Stadt durch Verrat gefallen sein, worauf die Episode mit der Rahab hinzudeuten scheint. Auch daß die Verwüstung und Zerstörung Jerichos in radikalster Weise geschah, wie das Alte Testament berichtet, haben die Ausgrabungen gezeigt. Im Vergleich zu anderen Ausgrabungsstätten sind Einzelfunde nämlich äußerst spärlich zutage getreten. Selbst keramische Erzeugnisse wurden nicht viel gefunden, Bronze und Metallgerät fehlen gänzlich.

Anders geartet waren die Ergebnisse der Forschungen in Gezer, entsprechend dem verschiedenartigen Schicksal der beiden Städte. Der König Horam von Gezer zieht nach der Überlieferung (Jos. 10, 33) mit dem Könige von Lachisch gegen Josua zu Felde. Gezer fällt, wird aber nicht von Grund aus zerstört, sondern erhält neben der eingewanderten kananitischen Bevölkerung eine jüdische Ansiedlung (Jos. 16, 10). Zu Davids Zeit gehört Gezer schon wieder den Philistern (2. Sam. 5, 25; 1. Chron. 20, 4), und erst der ägyptische Oberherr Scheschonk gab die Stadt als Morgengabe seiner Tochter an Salomo.

Die kananitische Kultur wurde an dieser Stätte durch die eindringenden Israelliten also nicht zerstört, und zahlreiche Reste sind infolgedessen durch die englischen Ausgrabungen ans Tageslicht gefördert worden. Das überraschendste Ergebnis war ein altkananitisches Heiligtum, das im nordwestlichen Teile Gezers in Gestalt einer Reihe ganz gewaltiger Steinpfeiler zutage kam. Auf einem gemeinsamen, nur etwas über 2 m breiten und 30 m langen Trottoir stehen heute noch acht an Form und Größe verschiedene Steinpfeiler, zwei weitere sind in ihren Resten noch zu erkennen, und ein anderer liegt gestürzt am Boden. Die Höhe der Pfeiler schwankt zwischen 1,65 m und 3,28 m, und alle stehen mit der geglätteten Vorderseite nach Westen. Die Spitze des kleinsten Pfeilers hat eine eigentümlich dunkle glatte Oberfläche, wie sie durch vieles Salben und Begießen mit Blut, Öl usw. zu entstehen pflegt. Die Sitte, solche Steine zu salben, ist uns ja mehrfach aus dem Alten Testament bezeugt, z. B. Genesis 28, 18 oder 35, 14: „Jakob aber richtete ein steinernes Mal auf an dem Ort, da er mit ihm geredet hatte, und goß Trankopfer darauf und begoß ihn mit Öl.“

Vor der Steinreihe, etwa in der Mitte, findet sich ein regelmäßig behauener Steinwürfel von 76 cm Höhe, in dessen Oberfläche 40 cm tief etwas eingezapft gewesen ist, offenbar ein Kultgegenstand, eine steinerne Stele oder ein Holzpfahl. Vor der südlichen Hälfte der Monolithenreihe sowie dahinter lagen, in großen zweihenkeligen Steinkrügen beigelegt, etwa ein Duzend Kinder begraben, alles Neugeborene, keins über eine Woche alt. Vielleicht handelt es sich hier um Erstlingsopfer, es kann aber auch sein, daß man hier in der Nähe des Heiligtums an einem besonderen Bestattungsplatze die Kinder, die gleich nach der Geburt starben, bestattete, eine Sitte, die uns für andere Gegenden bezeugt ist.

Ob die Steinpfeiler nun wirklich Kultobjekte waren im Sinne primitiver steinerne Götterbilder, wie die englischen Gelehrten glauben, wäre noch zu untersuchen. Prof. Thiersch ist der Ansicht, daß gerade auf palästinensischem Boden eine solche Monolithenreihe sehr wohl eine Gruppe von Gedenksteinen oder Erinnerungsmalen sein kann. Gedenksteine solcher Art, wie Bethel, Gilgal und Ebenezer, sind uns aus vielen Ländern bekannt, und gerade bei Gezer wäre die Errichtung dieser Steine anlässlich der Eroberung der Stadt durch die Israeliten sehr wohl denkbar. Für andere ähnliche Begebenheiten kennen wir ja die Sitte, zwölf Steine, entsprechend der Zahl der Stämme, zum Gedächtnis aufzurichten: am Sinai (Exod. 24, 4), im Bett des Jordan (Jos. 4, 9) und beim ersten Quartier auf dem Westufer des Flusses (Jos. 4, 20). Dazu ist die Herrichtung der Pfeiler ziemlich roh und unbeholfen, ganz wie es dem Können eines soeben aus der Wüste kommenden Volkes entspricht. Der erwähnte Steinwürfel mit der Einzapfung ist sehr viel feiner und besser gearbeitet, und er könnte wohl ein Erzeugnis der feineren, hoch über der israelitischen stehenden einheimischen kanaanitischen Kultur sein. Dann hätten wir es mit einem ursprünglich kanaanitischen Kultplatz zu tun, auf dem in demonstrativer Weise die Israeliten als Sieger ihre Steine errichteten.

Im zwölften und elften Jahrhundert v. Chr., unmittelbar vor der Einverleibung Gezers in die jüdische Monarchie unter Salomo, stand die Kultur unter dem Einfluß der Philister. Dieses ursprünglich hellenische, reiche, künstlerisch veranlagte und hoch zivilisierte Volk kennen wir leider einstweilen noch sehr unzureichend, deshalb sind die Funde, die ihm und seiner Kultur angehören, von besonderer Wichtigkeit. Die wieder aufgefundenen Gräber, zum Teil Schachtgräber, zum Teil Felsengräber, die vielen Beigaben, namentlich der köstliche Frauenschmuck sowie das reiche, elegante Silbergeschirr, dazu die keramischen Erzeugnisse —, alles weist auf eine Verbindung der Philister mit Kreta und der dort blühenden mykenischen Kultur hin. Die jüdische Bevölkerung scheint nach Maßgabe der Funde in Gezer immer in der Minderzahl geblieben zu sein, denn Kleinfunde rein israelitischen Ursprungs sind nur in geringer Anzahl ans Tageslicht gefördert worden.

Anderer Ausgrabungsstätten, Lachis, Azekah, Gath, Maresa, die Stadt des Micha (Micha 1, 1) usw. haben nach dieser Hinsicht mehr ergeben. Im all-

gemeinen hat sich feststellen lassen, daß mit der Weiterentwicklung des israelitischen Volkes sich in seinen eigenen Erzeugnissen wie in der Importware ein ausgedehnterer Verkehr mit dem Auslande geltend macht, als man bislang angenommen hat. Der Einfluß Babyloniens tritt im Vergleich zur präisraelitischen Epoche zurück, während der Einfluß Ägyptens und Phöniziens, mit deren Herrschern König Salomo in regem freundschaftlichen Verkehr stand, für die nächsten Jahrhunderte vorherrscht, neben dem von Cypren und Kreta. Später gewinnt die Einwirkung vom Westen her immer mehr an Bedeutung. Seit dem babylonischen Exil bis in die römische Zeit wird dann die griechische Kultur auch in Palästina zum maßgebenden Faktor.

Haben die Ausgrabungen in Palästina, so reiche und wichtige Ergebnisse sie gezeitigt haben, auch noch nicht dahin geführt, uns das Land und seine alten Bewohner so kennen zu lehren, wie wir manche andere Länder im Laufe der letzten Dezennien kennen gelernt haben, so bedeuten doch die neueren Forschungen einen erheblichen Fortschritt, nicht zum wenigsten auch auf religionsgeschichtlichem Gebiet, und von den weiteren Ausgrabungen, die in Palästina an den verschiedensten Orten unternommen werden, hat die Wissenschaft in der Folgezeit noch manches zu erwarten.



Die Comenius-Gesellschaft und die geistigen Strömungen der Gegenwart

Von Ludwig Keller-Charlottenburg



ie am 26. November d. Js. zu Berlin abgehaltene Hauptversammlung hat die Aufmerksamkeit weiterer Kreise wieder auf die Comenius-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft und der Volkserziehung gelenkt, und es dürften aus diesem Anlaß einige nähere Informationen über ihre Ziele und Erfolge und über ihre Stellung in den geistigen Kämpfen der Gegenwart Interesse finden.

Die Erwägungen, die am Ende der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts eine Anzahl bekannter Männer*) zu dem Entschlusse führten, die am 28. März 1892 bevorstehende Jahrhundertfeier des Comenius zur Begründung einer nach ihm zu nennenden Gesellschaft zu benutzen, lagen vornehmlich in der Überzeugung, daß es angesichts des infolge des Kulturkampfes erneut zum Ausbruch gekommenen konfessionellen Haders und im Hinblick auf die Triumphe einer materialistisch gerichteten Weltanschauung höchst wertvoll werden könne, wenn es

*) Näheres darüber bei L. Keller, „Die Comenius-Gesellschaft“. Ein Rückblick am Schlusse des zehnten Gesellschaftsjahres. Jena, Eugen Diederichs, 1902.